

ist in diesen Ländern, Frankreich ausgenommen, gegenwärtig schon nicht mehr höher als 1938, einem ungünstigen Jahr. Die Steigerung der Geburtenhäufigkeit kann in den europäischen Ländern nur durch eine Wandlung der zur Zeit weitaus vorherrschenden, betont materialistischen und von sozialem Geltungsdrang beherrschten Weltanschauung erreicht werden. Ehepaare, die in einer zahlreichen Schar von Kindern einen erstrebenswerten Lebensinhalt sehen, lassen sich auch dadurch nicht in ihrem Wunsche irre machen, daß sie auf vieles verzichten müssen, was sich Kinderlose „leisten“ können. Für sie steht die Familie an der Spitze der sittlichen Werte. Es wäre aber weltfremd, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der kinderreichen Familie zu verkennen oder gar zu mißachten. Deshalb muß man den Familien, deren Kinderreichtum die Mutter zu außerhäuslicher Arbeit zwingt, jede nur mögliche Unterstützung gewähren: Kindergeld, und zwar in der Höhe, wie sie im öffentlichen Dienst gegeben wird, Fahrpreismäßigung, Erhöhung des Steuerfreibetrags, Mutterheime, familiengerechte Wohnungen, Gartenland, außerhäusliche Halbtagsarbeit der Mutter, Möglichkeit, bei Erkrankung eine Hauspflegerin anzustellen usw. In diese Richtung gehen die dankenswerten Bemühungen des Familienministeriums und seine weiteren Pläne.

*Abessinien — ein moderner Staat in Afrika.* Auf seinem Weg über die arabischen Staaten des vorderen Orients, über Ägypten den Sudan hinauf, bis hinüber an die atlantische Küste, wo er augenblicklich Liberia von den USA und die Goldküste von England abspenstig zu machen sucht, tritt dem Kommunismus in Abessinien ein Staat entgegen, der dank der Maßnahmen seines gegenwärtigen Herrschers, Haile Selassie, den Verlockungen des Bolschewismus widerstehen dürfte.

Die Abessinier sind kein einheitliches Volk. Im Norden des Landes wohnen die meist koptischen Amharas, während der Süden von einigen Millionen meist mohammedanischer Gallas bewohnt wird. Das fruchtbare Zentralplateau ist von bäuerlichen Amharas, Tigres und Gallas besiedelt, die steppenartigen Randzonen werden von nomadenhaft lebenden Stämmen durchzogen.

Heute erlebt Abessinien eine Modernisierung, die Hand in Hand mit einer Amharisierung geht. Kaiser Haile Selassie erhielt seine Bildung auf einer französischen Missionsschule in Harar. Zunächst Berater des alten Kaisers Menelik, wurde er von 1917 bis 1929 Regent an Stelle des verkommenen Thronerbens, 1930 zum Kaiser gekrönt, 1935 aber durch den Überfall Mussolinis auf Abessinien zum Verlassen des Landes gezwungen. Er kehrte 1941 mit großem Triumph zurück.

Sein Vorgänger Menelik hatte bereits die Zentralgewalt des Kaisers gestärkt, indem er die unbotmäßigen Herren der einzelnen Provinzen unterwarf. Aber auch Haile Selassie mußte in den ersten Jahren seiner Regierung als Regent immer noch gegen die Herren des hohen Adels vorgehen und sie seiner Herrschaft botmäßig machen. Trotzdem war er kein Autokrat, sondern führte von sich aus, ohne daß das Volk es verlangte, 1931 eine konstitutionelle Verfassung ein, die eine Art Gesellschaftsvertrag zwischen der „salomonischen Dynastie“ und dem Volk ist, wenngleich die Stellung des Kaisers tief im Religiösen verankert ist, da er zugleich Haupt der koptischen Staatskirche ist. Augenblicklich versucht er, das Volk noch aktiver an der Mitarbeit am staatlichen Leben zu beteiligen.

Diesem Zweck dienen vor allem die im ganzen Land errichteten Volksschulen, an denen meist indische Lehrer unterrichten. 1952 besuchten 60 000 Kinder, darunter 11% Mädchen, diese Schulen. In Addis Abeba wurde eine höhere Schule eröffnet, an der meist Europäer und Amerikaner unterrichten. 1951 besuchten 200 abessinische Studenten ausländische Hochschulen.

Auch der koptischen Kirche gab der Kaiser neue Richtlinien. So schaffte er einfach alte Gebräuche ab, z. B. bei Beerdigungen, und verordnete, daß im Gegensatz zu früher auch gepredigt würde. Unter seiner Herrschaft vollzog sich auch 1948



die Loslösung der koptischen Kirche vom Patriarchen von Alexandrien. Bis dahin war das Oberhaupt der abessinischen Kirche jeweils ein ägyptischer koptischer Mönch, der den Titel Abuna trug. Seit 1948 ist der oberste Würdenträger der Kirche ein Einheimischer. Wenn auch der Kirche viel von ihrer weltlichen Macht genommen wurde, z. B. darf sie Verbrechern kein Asyl mehr bieten, darf auch widerspenstige Eheleute nicht mehr einsperren, so wurde sie doch wieder mehr auf ihr eigentliches Ziel hingeeordnet. Der Kaiser errichtete zur Heranbildung des Klerus ein eigenes Seminar in Addis Abeba.

Abessinien, das Land des Priesterkönigs Johannes, von dem schon Franz Xaver träumte, ist ein altes Missionsland der Kirche. Bei seiner Rückkehr 1941 erlaubte der Kaiser im Gegensatz zu den Italienern, die nur italienische Missionare zuließen, allen Missionaren wieder im Land zu wirken. Freilich machte er einige Bedingungen. Sie dürfen nichts gegen die nationale Einheit des Landes unternehmen. Und darunter ist auch einbegriffen, daß kein Kopte in die Kirche aufgenommen werden darf. Weiter gibt es sogenannte geschlossene Gebiete, d. h. solche Landstriche, in denen nur Kopten wohnen. Dort dürfen die Missionare nur weltliche Arbeit tun, z. B. Krankenhäuser versorgen, an denen die geistlichen Funktionen von einem koptischen Priester verrichtet werden. In den „offenen Bezirken“, in denen meist mohammedanische Galla wohnen, dürfen die Missionare predigen, aber nur auf amharisch, was allerdings vorerst nur die wenigsten Galla verstehen. Das Unterrichtsministerium, dessen Chef der Kaiser ist, behält sich vor, Missionare oder Missionsgesellschaften, die gegen diese Vorschriften verstoßen, auszuweisen.

Bei allen Reformen weiß der Kaiser kluge Rücksicht auf alte Gebräuche zu nehmen, so daß er nur langsam und mit Überlegung vorangeht. Denn nur ein organisches Eingliedern des Volkes in die modernen Errungenschaften der westlichen Technik und des westlichen Fortschritts vermag es vor jenem Hingerissenwerden durch die Technik zu bewahren, dem Rußland im Bolschewismus zum Opfer gefallen ist (*International Affairs*, Jan. 1956).

*Wird Dostojewski von den Sowjets in Gnaden wieder aufgenommen?* Im Februar 1956 sind es 75 Jahre, daß Fjodor Michailowitsch Dostojewski für immer seine Augen schloß. (Er starb am 9. Februar 1881 im Alter von 60 Jahren). In der ganzen Welt wird aus Anlaß der 75. Wiederkehr seines Todes des Dichters der „Brüder Karamasow“, des „Idiot“, der „Dämonen“ und des „Raskolnikow“ gedacht werden, der längst unter die Meister der Weltliteratur eingegangen ist und dessen christliche Bedeutung bei uns besonders Romano Guardini herausgestellt hat.

Wie wird es aber in Sowjetrußland sein? Bisher galt Dostojewski den Sowjets zum mindesten als verdächtig. Er wurde als reaktionär abgelehnt. Sein religiöser, der Orthodoxie verhafteter Messianismus war ihnen ebenso ein Dorn im Auge wie sein erklärter Kampf gegen den atheistischen Materialismus. Bis in die jüngste Vergangenheit stellten Rußlandreisende fest, daß weder in Schul- noch Arbeiterbüchereien ein Werk Dostojewskis zu sehen war oder daß Neuauflagen seiner Romane erhebliche Kürzungen aufwiesen.

Nun scheint sich nach einer Meldung von „*Le Monde*“ (Wochenausgabe Nr. 375, 1955) in dieser Haltung der Sowjets dem großen russischen Dichter gegenüber eine Wandlung anzubahnen. Die Sowjetpresse spricht bereits von dem bevorstehenden Gedenktag. Ausstellungen über Leben und Werk Dostojewskis werden vorbereitet. Von 1956—1958 soll eine neue Ausgabe seiner Romane in 10 Bänden herauskommen. Man will einen Film nach dem „Idiot“ drehen. Die verschiedenen Theater wollen Bearbeitungen der „Brüder Karamasow“, der Romane „Der Spieler“ und „Erniedrigte und Beleidigte“ auf die Bühne bringen. Endlich soll das Dostojewski-Museum in Moskau, das bisher ein ziemlich klägliches Dasein geführt hat, erweitert werden.